

Seit wann gibt es Hütehunde?

4. Folge: Frankreich bis 1415

Josef Müller

Auf den Spuren des Hütehundes könnten wir uns zuerst Frankreichs Norden zuwenden, in dem, wie Planhol es gerne hätte, der Hütehund ja erst am Ende des 17. Jahrhunderts, nämlich um 1700, ankommt, bevor wir den Süden betrachten, in dem der Hütehund Planhol zufolge noch viel später erscheinen müsste, nämlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Norden Frankreichs geht aber ohne geographische Grenzen über in die Alten Niederlande, was wir kynologisch nachvollziehen können an der Trias *Holländischer Hütehund* und *Belgischer Hütehund* und *Picard*. Und da wir schon im niederländischen Kapitell erkannten, dass der kleine Hütehund in ganz Westeuropa dokumentiert ist, müssen wir Planhols Theorie gar nicht mehr pyrenäenspezifisch widerlegen. Da also Planhols These schon hinreichend erschüttert ist, brauchen wir auch die geographische Systematik nicht mehr zwingend einzuhalten und können uns ganz Frankreich zuwenden. So verfügen wir z.B. in Frankreichs Südwesten über ein frühes Zeugnis, dass Hirten bei ihrer Arbeit von Hunden begleitet werden - auch das wird ja manchmal in Frage gestellt: Und zwar in der Benediktiner-Abtei von Moissac im Département Tarn-et-Garonne, also gleichsam gegenüber den Pyrenäen gelegen. Zwar ist das Portal des ehemaligen Klosters das großartigste in Südwest-Frankreich, aber in dem noch älteren Kreuzgang befinden sich zusätzlich einige Hauptwerke der europäischen Skulptur der romanischen Epoche. Mit seinen zehn Marmorreliefs an den Eckpfeilern und



Abb. 1: Ein Kapitell in der Westgalerie des Kreuzgangs von Moissac zeigt die Verkündigung an die Hirten: Links der Engel, rechts der Hirte - er stützt sich auf einen ziemlich unhandlichen Hirtenstab. Direkt hinter dem Stab der mutmaßliche Hund - ein Schaf ist es jedenfalls nicht. In: <http://www.bluffton.edu/~sullivanm/france/moissac/stpierre/cloisterwest.html>

seinen ehemals 88 Kapitellen (> oben das kynologisch entscheidende Kapitell) ist dieser Kreuzgang nicht nur einer der umfassendsten, ältesten und schönsten in Frankreich, sondern zugleich der größte und am reichsten ausgestattete Kreuzgang der gesamten Romanik überhaupt. Er wurde zwischen 1059 und 1131 errichtet, ist also wesentlich älter als das berühmte Portal des Klosters. Insgesamt kann man hier noch 76 erhaltene Kapitelle und zehn Großreliefs besichtigen. In einem der Kapitelle der Westgalerie des Kreuzgangs ist die Verkündigung an die Hirten dargestellt: Ein Engel spricht zum Hirten im Zentrum des Kapitellsüdviertels (> Abb. 1 - 2). Dieser Hirte hält einen Stab in der Hand, an dessen Basis ein Tier zu sehen ist. Der Kommentator fragt sich:



Abb. 2: Kreuzgang in Moissac - Teilansicht des Kapitells, das die Verkündigung an die Hirten darstellt: Das Tier direkt neben dem Hirten ist deutlich kleiner, graziler und wendiger als die Herdentiere am rechten Rand und im Verhältnis zum Hirten knapp kniehoch.

*This shepherd holds a staff with
an animal at its base - the shep-
herd's dog?*

Die unmittelbare Nähe zum Hirten legt in der Tat nahe, das Tier als Hund zu identifizieren, der angesichts des Engels zu seinem Hirten fragend zurück- und aufblickt. Von dieser Mentalität her müsste der Hund ein Hütehund sein. Dafür spricht auch, dass er - bei aller Vorsicht bezüglich der Größen- und Raumverhältnisse im Kapitell - nicht mehr als kniehoch - in Relation zum Hirten - dargestellt ist; immerhin steht die Figur des Hirten auch noch niedriger als der Hund. Auf der linken Seite sind weitere Tiere zu sehen, und zwar ein Esel und zwei Rinder, beide Tierarten mit identifizierenden Inschriften. Diese drei Tierfiguren sind fast gleich groß und übereinander angeordnet, um die Entfernung anzudeuten. Schafe sind keine

dargestellt, aber die kurze Seite des Kapitells zeigt Ziegen mit entsprechender Inschrift. Über dem Kopf des mutmaßlichen Hundes erkenne ich ein C - steht es für *Canis* ~ Hund? Insgesamt liefert Moissac kein eindeutiges Indiz, aber es ist doch geeignet, Planholsterminierung intensiv in Frage zu stellen. Zusammen mit der nur wenige Jahre jüngeren Wandmalerei aus der westlich von Moissac gelegenen Charente, zu der ich jetzt komme, spricht insgesamt mehr dafür, in diesem Hund einen Hütehund zu erkennen: Eine frühe *Verkündigung an die Hirten* ist auf einem Fresko zu sehen im Inneren der Abteikirche von Saint-Amant-de-Boixe in der Region Poitou-Charente im Südwesten Frankreichs. Das Fresko, das Jesus in der Krippe zeigt, befindet sich rechts von der „Ankündigungszene“ - von links nach rechts lesend, sehen wir, sozusagen auf der dem Stall benachbar-



Abb. 3: In der linken Bildhälfte dieses Freskos in der Abteikirche von St-Amant-de-Boixe im Département Charente/Südwestfrankreich sehen wir die Verkündigung an die Hirten: Der Hirtenjunge IST nicht der Hütehund, wie in der spanischen Mesta, sondern er HAT einen Hütehund. Ein gewisser Amantius, zuerst Einsiedler im Wald von Boixe und dann Heiliger (die übliche Reihenfolge), starb gegen 680 - auf ihn bzw. seine Legende geht die Gründung der Abtei zurück. Um 990 wurde die Abtei auf Befehl des Grafen von Angoulême zum ersten Mal restauriert und erhielt eine repräsentative Kirche, in der ab dem 1. Viertel des 11. Jahrhunderts die Gebeine des Heiligen Amantius aufbewahrt wurden. Die Quellenlage ist also ziemlich sicher: Der Hütehund ist im Südwesten Frankreichs spätestens am Ende des 12. Jahrhunderts unbezweifelbar belegt, d.h. es gibt ihn hier mit hoher Wahrscheinlichkeit schon früher. Größe und Fell sprechen für einen kurz- oder eher noch glatthaarigen Hund, der keineswegs größer als 50 cm ist, eher kleiner. In: www.france-voyage.com.

ten Weide zwei Schäfer (> Abb. 3 - 5), einer jung, der andere alt, beide gleichermaßen kurzbehost, in dem Moment, in dem sie die Botschaft vom Engel empfangen. Der Alte hält seinen etwas kurz geratenen Schäferstab in der Hand, hebt den Kopf und betrachtet den himmlischen Botschafter, der eine Gebetsrolle, eine Art „Denkzettel“ entfaltet, wie er auch im jüdischen Ritus üblich ist. Der ziemlich originell wirkende Hirtenjunge hat eine spitze Kappe oder Kapuze aufgesetzt und sitzt mit gekreuzten Beinen auf einem großen Stein: Er nimmt das Ganze offensichtlich relativ locker, was zur frohen Atmosphäre dieses großen Tages ja auch gut passt. Seine Finger scheinen die Sai-

ten des Instruments - eine Leier, wie ein Kommentator meint? - zu berühren, das er in beiden Händen hält - ich vermute in der angeblichen Leier aber eher einen Dudelsack. Schräg vor ihm sitzt sein Hund - es ist *sein* Hund, denn der kleine whippetähnlich gebaute Hund sieht den Hirtenjungen konzentriert an: Spielt er nun das Lied vom Tod oder von der Geburt für mich, scheint sich dieser pfffige Hund zu fragen und erkennt nicht, dass bei Christus beides unabdingbar zusammenhängt. Um beide herum grasen die Schafe, die sich - wie üblich für diese Tiere - kaum für den heiligen Vorgang interessieren. Die Kirche von St. Amant, obwohl schon seit 990 in Betrieb, wurde am 15. No-



Abb. 4 & 5: Der Kopf des Hundes ist keilförmig und relativ spitz zulaufend, der Hals sehr lang, Schulter und Oberschenkel sind stark bemuskelt, der Körper dagegen recht grazil und zur Lende hin aufgezogen. Offensichtlich haben die Maler einen Hund zum Modell genommen, den sie von ihren adligen Auftraggebern bestens kannten und den sie folglich für ihre Verhältnisse und für die Augen ihrer Auftraggeber korrekt darstellen konnten - den kleinen Windhund als Sichthetzer. Sie hätten aus der mittelalterlichen Gruppe der „höfischen“ Jagdhunde auch einen der großen und massiven Saupacker auswählen können, um sie den beiden Hirten an die Seite zu stellen - mit dieser Wahl hätten sie den Herdenschutzhund gemeint. Der Sinn für Realismus, der sich aber in der Kapuze und im Schafwams des Hirtenjungen und im Schäferstab des alten Hirten zeigt, wird sie dazu gebracht haben, einen akzeptablen Ersatz für den ihnen nicht so geläufigen Hütehund darzustellen. Da die Maler kynologisch nicht versiert waren, haben sie den Hütehund wahrscheinlich mit dem Whippet gleichgesetzt. So erfahren wir hier zwar mehr über den Windhund, aber ein wenig auch über den Hütehund. Wichtiger als die wahrscheinlich nur mittelbar verwertbaren Informationen zum Ex-térieur ist der Hinweis auf die Mentalität des Hundes: Er ist in dieser Hinsicht keinesfalls mit dem Herdenschutzhund verwechselbar.



vember 1170 erneut feierlich eingeweiht. Insgesamt ist die Kirche dem 12. Jahrhundert zuzurechnen, nur der Chor gehört ins 15. Jahrhundert, er musste nach einem Brand im 12. Jahrhundert ebenso wie der Westteil der Kirche erneuert werden, er bewahrt aber die ältesten Teile der Kirche, zu denen auch das Fresko gehört. Damit dürfte die Theorie, der Hütehund gelange erst im 19. Jahrhundert in den Süden Frankreichs, glanzlos gestorben sein. Friede ihrer Asche! Betrachten wir jetzt noch das zur Widerlegung der Planhol-Doktrin wesentliche Detail des Freskos (> links). Die Kathedrale St. Trophime in Arles in der Provence wurde im 12. und 13. Jahrhundert erbaut. Im dazu gehörigen Kloster ist der prachtvolle Kreuzgang bemerkenswert. In den vier Galerien des Kreuzgangs - zwei in romanischem, zwei in gotischem Stil - sind alle Arten des Rund- und Spitzbogenstils benutzt wor-



Abb. 6: Eine Säule des Kreuzgangs im Kloster St. Trophime in Arles (Südfrankreich) zeigt die Verkündigung an die Hirten mit einem Hund, den ich am ehesten als Herdenschutzhund deuten würde. In: http://www.artbible.net/3JC/-Luk-02,08_Angel_Shepherds_Ange_B...rs/sli des/12%20ANON%20L%20ADOR%20DES%20BERGERS%20PARISTP.html

den. In der Ost-Galerie sehen wir am Kapitell 52 im romanischen, also älteren Teil des Kreuzgangs die Verkündigung des Engels an die Hirten, die nach oben abgeschlossen wird von einer Deckplatte mit vegetalen Motiven (> Abb. 6). Der Hund, der geradezu wie ein Blickfang wirkt, indem er den Blick des Betrachters nach oben zum Engel lenkt, ist kynologisch wi-

dersprüchlich konzipiert. Insgesamt aber denke ich, dass wir hier eher einen massiv gebauten Herdenschutzhund vor uns haben als einen graziösen kleinen Hütehund, wie er in St. Amant-de-Boixe nun umso eindeutiger zu erkennen ist. In der ersten Buchausgabe der französischen Prosa-Version des Tristan, die zwischen 1240 und 1250 entstand, sehen wir



Abb. 7: Tristan und die Schäfer - aus einer illustrierten Ausgabe der Prosafassung des Tristan, genannt „Tristan de Léonois“, um 1240-1250 geschrieben; in der BNF Fr. 97 auf dem fol. 136v. Aus dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts. Die beiden Hunde sind auf den ersten Blick natürlich keine Hütehunde, sondern „höfische“ Jagdhunde, die aber nicht im Besitz von Schäfern sein konnten. Der Illustrator verwendet die Hunde, die er kennt und die er oft malen muss, und er ersetzt die ihm nur von fern bekannten Hütehunde, wohl wissend, dass diese Hunde relativ klein sein müssen. Ein ähnliches Verfahren wird praktiziert in einem Predigtbuch aus der Abtei St. Peter in Salzburg, entstanden im 11. Jahrhundert (> PyPo 6/09). Dem größeren der beiden hängeohrigen Hunde werden wir als Grundtyp noch öfter begegnen - er könnte wegen seiner Hängeohren irrtümlich dazu verleiten, in ihm einen Herdenschutzhund zu erkennen. Ein Vergleich mit einem in ungünstiger Perspektive aufgenommenen Baskischen Hütehund (> Abb. 8) zeigt aber, wie schnell ein kleiner Hütehund als Mini-Bracke verkannt wird. In: <http://ark.bnf.fr/ConsulteElementNum?O=IFN-81001108&E=JPEG&Deb=88&Fin=88&Param=C>

den liebeskranken Tristan bei den Schäfern, die gar nicht nett zu ihm sind. Dafür stattet im Gegenzug der Illustrator (> Abb. 7) die Schäfer mit feudal aussehenden Hunden aus, die sie garantiert nicht an der Herde gehabt haben, u.a. mit einer Mini-Bracke, wie es sie bis um 1300 gab, dann



Abb. 8: Was links noch wie eine mittelalterliche Bracke aussieht, sieht heute aus wie ein kurzhaariger Baskischer Hütehund - und ist auch einer! Alles eine Frage der Perspektive? Oder der aktuellen Ohrstellung? Ist die Frage, ob kleine Bracke oder kleiner Hütehund, eine Scheinfrage? In: <http://www.pa.storvasco.com/modules.php?name=News&file=article&sid=62>; (Verein für Baskische Tierarten).

wurde sie vom Spaniel abgelöst. Das scheint aber eher eine Frage der Perspektive zu sein, denn man vergleiche mit dem perspektivisch ungünstig fotografierten kurzhaarigen Baskischen Hütehund (> Abb. 8) - hier ging es wohl eher darum, den prächtigen Widder in Szene zu setzen. Ebenso standen in der Tristan-Miniatur nicht die Hütehunde der Hirten, sondern diese selbst und natürlich der arme Tristan im Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Ein weiteres frühes Zeugnis, wenn auch wieder nur mittelbar zu verwenden, ist die *Maciejowski-Bibel*, auch als *Morgan Bible* bekannt: Sie ist ein Werk, zu dem König Ludwig IX. von Frankreich (der angeblich „Heilige Ludwig“) den Auftrag gab. Sie entstand zwischen 1244 und 1254 und wurde von vermutlich sieben verschiedenen Künstlern in Paris angefertigt. 1927 fertigte man eine Reproduktion der ursprünglich 46 Blätter mit 283 Szenen von der Schöpfungsgeschichte bis zu den Abenteuern von König David (> Abb. 9) auf 209 Seiten einschließlich der originalen Farb- und Schwarz-Weiß-Illustrationen an. Die 283 Bilder informieren uns primär, aber eher unwahrscheinlich über die biblischen Ereignisse, sekundär und viel realistischer über das Leben im 13.



Abb. 9: Samuel trifft Jesse und verlangt, seinen Sohn David zu sehen - mit Schäferstab, Harfe und Flöte sowie Hund und Herde: Eine Szene in dem Bibelmanuskript, das für den französischen König Ludwig IX. (1214-1270) im 13. Jahrhundert - zwischen 1244 und 1254 - in Paris angefertigt wurde und als „Morgan-Bibel“ und auch als Maciejowski-Bibel bekannt ist. In der rechten Hälfte sehen wir den biblischen König David als musizierenden Schäfer mit seinem Hund. Mit David wurde das Wort „Hirte“ zum hebräischen Königstitel. In: <http://www.medievaltymes.com/courtyard/images/maciejowski/leaf25/otm25vc&d.gif>.

Jahrhundert in Frankreich - über religiöse Praktiken, Waffen und Rüstungen, Kleider, Küche und Haus, Werkzeuge und eben auch über Schäfer und deren Hunde. Diese Bibelausgabe ist also auch eine interessante Chronik vom Leben im 13. Jahrhundert, denn die sieben Künstler illustrierten die biblischen Ereignisse mit

historical accuracy, but would depict the physical aspects of the stories (clothing, weapons, armour etc.) using what was known to them at the time - their own clothing, their own weapons and their own armour,

wie die Herausgeber zu Recht bemerken, und wir können ergänzen: Schäferszenen illustrierten sie dann wohl auch akkurat mit dem, was sie auf den Weiden zu sehen bekamen. Was sehen wir? Die Szene auf der rechten Hälfte des Folio 25 v zeigt David als guten Hirten, der sich diesmal ganz unkriegerisch und musisch gibt, in-

dem er auf der Flöte die Sphärenmusik seines Oberhirten spielt.

Kleiner Exkurs zum Dudelsack

Meist sind die Hirten des Mittelalters mit dem Dudelsack ausgerüstet, für einen König wie David allerdings kein geziemendes Instrument, da es im Mittelalter zu sehr mit freizügiger Sexualität assoziiert war (obwohl David privat auch kein Kind von Traurigkeit war). Um die sexuelle Konnotation des Instruments nachzuvollziehen, genügt es, einen mittelalterlichen Dudelsack zu betrachten (> Abb. 10 - rechts; in: Oxford, Bodleian Library, MS. Bodl 264. fol. 36v). Die Idee, die zuerst noch aus Schienbeinknochen gefertigten Spielpfeife(n) in einen uterusförmigen Sack einzufügen, ist sicher sehr alt. Wahrscheinlich entwickelten sich die ersten Sackpfeifen bei den Hirtenvölkern Vorderasiens, bei denen auch die Viehzucht zuerst erfunden wurde. Dem griechischen Komödiendichter Aristophanes verdanken wir die Information, dass in The-

ben - und wahrscheinlich nicht nur dort - der Sack aus Hundeleder hergestellt wurde. Bedenkt man die heute irrational anmutende Denke früher Kulturen, dann ist die Wahl des Materials - hier Hundeleder - nicht zufällig: Mit dem Instrument soll die Herde ja einerseits gegen Dämonen und reale Beutegreifer geschützt, andererseits zusammengehalten werden, was ja den Schutz vor den Feinden allererst ermöglicht. Dass man dabei nicht irgendein Leder, sondern Hundeleder auswählt, bedeutet nichts Geringeres, als dass der Hund bzw. seine Funktionen im Sack aufgehoben, d.h. konserviert sind. Diese Funktionen sind vordergründig Zusammenhalt (~ Hüten) und Schutz der Herde, im höheren Sinn aber Garantie der Fruchtbarkeit (~ Fortbestand und Vermehren der Herde). Die Wahl des Hundeleders ist also mit dieser Kenntnis im Hintergrund eine Hommage an den Hund als Überlebens- und Fruchtbarkeitsgarant. Bei den Römern dürfte die Stellung der Sackpfeife nicht viel anders gewesen sein. Der Fund einer Bronzestatuetten, die einen römischen Soldaten zeigt, der ein dudelsackartiges Gebilde hält, weist darauf hin, dass sie auch im Mi-

litär Verwendung fand. Dies wird auch durch die Schriften des Procopius im 5. Jahrhundert belegt, der erwähnt, dass die römischen Legionen zum Klang der Sackpfeife marschiert seien - ein Brauch, der auch von den Kelten überliefert ist. Im Mittelalter sind es meist die Schäfer, die dieses daher auch Schäferpfeife genannte Instrument spielen und die schon spätestens seit der Antike z.B. über den Hirtengott Pan mit Fruchtbarkeitskulten assoziiert sind. Fruchtbarkeit muss auch der König eines Landes unter Beweis stellen, ebenso wie Fürsorge seinen Untertanen gegenüber, wie jeder gute Hirte. Deshalb hütet der französische David des frühen 13. Jahrhunderts Schafe und Ziegen und wird von einem Hund begleitet, der fast die gleiche Fellfarbe hat wie die Herdentiere, deren längere Wolle aber gegen das kurze Fell des Hundes etwas dunkler wirkt. Im Prinzip sind die Fellfarben von Herde und Hund aber identisch. Das spricht für einen Herdenschutzhund, zumal der Hund massiv gebaut ist und kurze Hängeohren hat, die dem Wolf als Hauptgegner wenig Angriffsfläche bieten. Das Halsband ist zwar kostbar, aber kein typisches Herdenschutzhundhalsband - ein Tribut an den höfischen Stil? Ein mit nach außen gewendeten Stacheln versehenes Halsband ist in seiner Verwendung natürlich nicht auf Saupacker und Herdenschutzhunde begrenzt, Hütehunde können damit auch ausgerüstet werden, um ihnen zusätzlichen Schutz zu verleihen. Dass dieser Hund kein herdenschutzhundspezifisches Halsband trägt, ist eventuell ein Indiz für einen Hütehund. Die Szene mit David, Samuel und Jesse wirkt aufgeräumt, breitflächig und ruhig. Dazu tragen auch David als Musiker und der Hund bei, der seiner Majestät andächtig lauscht, wie sich das für einen Untertanen gehört.



Abb. 10: Mittelalterlicher Dudelsackspieler.

Die British Library, die ihre Schätze manchmal nur gegen eine zu hohe Gebühr zur Verfügung stellt, besitzt



Abb. 11: Der Wolf schleicht an den Pferch, tritt auf einen Zweig und bestraft die Pfole, die den Hund aufgeweckt hat. Am Bildrand und somit weit weg vom Geschehen bläst der Schäfer auf seinem Horn Alarm. Aus einem in Nordfrankreich produzierten Bestiarium des 13. Jahrhunderts, heute in der British Library. In: <http://www.imagesonline.bl.uk/results.asp>

ein Folio (~ Sloane 3544, f.13) aus einem Bestiarium (~ mittelalterliche Tierdarstellungen mit zoologischen Anwendungen), das in Nordfrankreich im 13. Jahrhundert angefertigt wurde. Wir sehen auf dieser Miniatur einen Wolf, der sich nachts einem Schafpferch nähert und dabei in die Pfole beißt (> Abb. 11): Er bestraft die Pfole, weil sie auf einen Zweig getreten ist und weil das Geräusch ihn, den Wolf, nun verraten hat - die schöne Strategie ist hin, der Hund in der Hütte am Pferch wird ärgerlich, worauf der Schäfer, schon außerhalb des eigentlichen Bildes stehend, das Horn zum Alarm bläst. Der Kontext spricht für einen Hütehund - ein Herdenschutzhund wäre nachts nicht angekettet bzw. schlief nicht in seiner Hütte. Natürlich ist auch dieses Bild nur ein mittelbares Indiz gegen die Theorie Planhols, aber es stammt immerhin aus dem 13. Jahrhundert, ganze vier Jahrhunderte früher, als Planhol es zulässt.

Wir kommen jetzt zu einer wahren Hundefundgrube: Die Kathedrale von Chartres in Mittelfrankreich wurde von 1194 bis 1260 erbaut. Im Westportal (> Abb. 12 - 14) sind über der süd-

lichen Pforte Schäfer dargestellt mit Schafen, sie hören die Verkündigung durch den Engel, scheinbar ohne Hund, jedenfalls ist kein Hund mehr zu erkennen, da die Skulpturen sehr beschädigt sind. Man kann aber doch einen Hund erraten, denn rechts vom Schäfer neben dem Engel sieht man noch so etwas wie den Hintermittelfuß sowie Unter- und Oberschenkel eines ehemals dort sitzenden Hundes.

Der jetzt freie Raum zwischen Schäfer und Engel reichte wohl ursprünglich für einen kniehohen Hund, was auf einen Hütehund schließen lässt. Allerdings wäre der Hund dann immer noch unverhältnismäßig größer als seine Schafe. Ist hier viel Phantasie gefragt, so nutzt uns beim nächsten Beispiel - ebenfalls von der Kathedrale in Chartres - keine Phantasie, sondern nur noch die Auskunft der Restauratoren:

An der Westfassade sehen wir (> Abb. 15) an der linken Seite der Zentralpforte nochmals die Verkündigung an die Hirten, sie ist um 1145 datiert. Die Szene nimmt zwei Seiten eines Kapitells ein mit einem Engel, der aus



Abb. 12 - 14: Am zwischen 1194 und 1260 entstandenen Westportal der Kathedrale von Chartres sind im unteren Fries außen rechts zweieinhalb Schäfer mit vier Schafen zu erkennen. Links vom ersten Schäfer ist der Unterschenkel und der Hintermittelfuß eines sitzenden Hundes zu erkennen. Details unten. In: http://www.centrechastel.paris4.sorbonne.fr/galerie_sculpture_chartres/index.htm#3



Wolken hervortritt, und mit sechs Schäfern, die heute kopflos sind. Sie halten sich an ihrem Hirtenstab fest und blicken bis auf den Schäfer auf der äußersten Linken den Betrachter an. Auf jeder Seite der Szene steht ein einzelnes, kaum noch erkennbares Tier - der Kommentator fragt: Sind es sheep or dogs? Leider ist auch hier

die gesamte Szene zu beschädigt, um eine kynologische Tendenz begründen zu können. Aber da die Schäfer über ihren Hirtenstab als Schäfer gekennzeichnet sind, müssten nicht noch zusätzlich Schafe dargestellt werden, um die Szene als die Verkündigung an die Hirten zu erkennen. Es spricht also mehr für einen Hund zu



Abb. 15: An der Zentralpforte der Westfassade in Chartres ist wieder die Verkündigung an diesmal sechs Schäfer zu sehen. Rechts und links der Schäfergruppe stand ein einzelnes Tier - ein Schaf oder ein Hund? Die Häufung der hundefreundlichen Bilder und Skulpturen an und in der Kathedrale von Chartres spricht für den Hund. Mehr als diese Vermutung lässt der desolate Zustand des Fries aber nicht mehr zu. In: <http://images.library.pitt.edu/cgi-bin/i/image/image-idx?view=entry;cc=chartres;entryid=%20x-FCSP18115000>

beiden Seiten der Schäfergruppe. War bei den letzten beiden Beispielen mehr oder weniger viel Phantasie gefragt, so sehen wir zum Ausgleich im größten Fenster unter der Westrose der Kathedrale von Chartres u.a. die Verkündigung an die Hirten, diesmal mit Hund (> Abb. 16 & 17). Man kann angesichts seiner Fellfarbe und des Körperbaus für den Herdenschutzhund optieren, die zurückgelegten Ohren lassen aber eher auf Stehkipphoren schließen. Ein zugegeben schwaches Indiz für einen Hütehund, aber immerhin eines - denken wir nur wieder an den merkwürdigen Hund der Tristan-Schäfer (> Abb. 7).

Die Kathedrale von Chartres ist eine wahre Hundemine, denn wir finden noch eine weitere Darstellung der Verkündigung auf einem Fenster im Chor der Kathedrale. Die Szene mit den Hirten muss äußerst beliebt gewesen sein bei den Steinmetzen und Glasmalern des gotischen Stils, aber

auch bei der städtischen Bevölkerung, die dem Leben auf dem Lande noch nicht ganz entfremdet war.

Im Chor der Kathedrale von Chartres zeigt das Fenster 28b - 1217 bis 1220 entstanden - nochmals Details aus dem Leben der Jungfrau und Gottesmutter. Die Abteilung 17 des Fensters 28 b (> Abb. 18) zeigt wieder die Verkündigung an die Hirten. Rechts sitzt ein erstaunter Herdenschutzhund, links von der Bildmitte im Vordergrund glaube ich einen Hütehund zu erkennen, der sich auf die Hinterbeine stellt, um näher am Geschehen zu sein. Sollte es sich tatsächlich um einen Hund handeln?

Ganz sicher bin ich mir nicht, aber warum sollte die Bleirute, die das Glas hält, genau über den Hals des Tiers laufen, wenn sie nicht zugleich ein Halsband darstellt? So würde die praktische Funktion der Bleirute überhöht und die Illusion des Betrachters bliebe erhalten. Ist das Tier also ein



Abb. 16 & 17: Im größten Fenster unter der Westrosette von Chartres ist u.a. eine Verkündigung an die Hirten dargestellt. Wir sehen einen Hund, der trotz geringer Widerristhöhe eher ein Herdenschutzhund als ein wehrhafter Hütehund sein dürfte. In: <http://www.paradoxpla.ce.com/Photo%20Pages/France/Chartres/Chartres%20Cathedral.htm>. Unten das Detail.



Hund, dann befinden sich beide Hunde in antithetischer Symmetrie zu einander: Sie sind zwar beide aufgerichtet, aber der eine sitzt (was seiner in sich ruhenden, gelassenen Mentalität als Herdenschutzhund entspricht), der andere steht aufgeregt auf den Hinterbeinen (was wiederum

die im besten Sinn nervöse Mentalität des Hütehundes widerspiegelt). Die unterschiedliche, wenn auch beiderseits recht helle Fellfarbe der Hunde bringt einen weiteren Kontrast in die Szene - und gleichzeitig sind die beiden Hunde Blickfänger, die den Blick des Betrachters nach oben lenken, wo

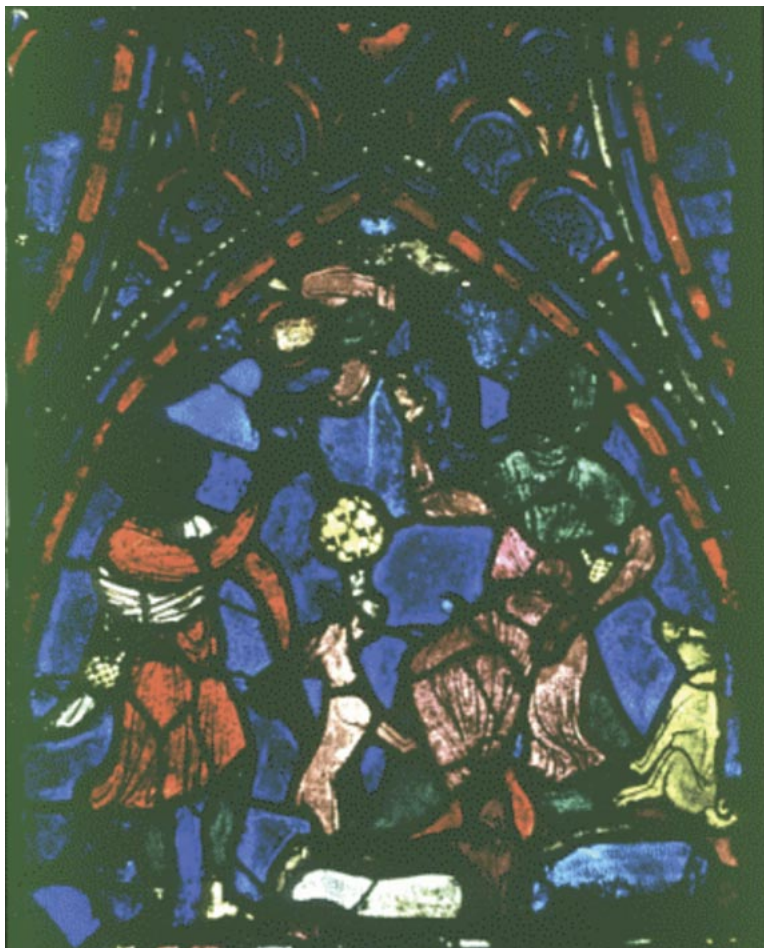


Abb. 18: Eine weitere Darstellung der Verkündigung an die Hirten und zwei Hunde sehen wir auf einem Fenster im Chor der Kathedrale von Chartres. Der Hund rechts gleicht den sitzenden Hunden der Abb. 1 - 6 in der PyPo 1/09, während der Hund links, der sich auf den Hinterbeinen der himmlischen Erscheinung entgegenreckt, an den Hund im Mittelgrund links auf Abb. 7 in derselben PyPo erinnert. In: <http://www.vitraux-chartres.fr/>

sich der Engel und somit das Wesentliche der Szene befindet. Die Aufmerksamkeit beider Hunde reizt die Aufmerksamkeit des Betrachters an.

In der Kirche von Blassac im Département Haute-Loire, die im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts im südöstlichen Teil des Zentralmassivs erbaut und im 14. Jahrhundert mit Wandma-

lereien ausgestattet wurde, darf die Verkündigung an die Hirten natürlich nicht fehlen (> Abb. 19). Im oberen Teil der Nordwand erkennen wir zwei Hirten, von denen einer Schalmeienklänge einer etwas lang geratenen Oboe entlockt, während der andere nach oben zum Engel sieht und sich gleichzeitig die Augen abschirmt. In der Verlängerung der Blickachse vom



Abb. 19: Wandmalerei aus Blassac - um 1300: Rechts unten ist der molossoide Kopf eines hängeohrigen Hundes zu sehen, wahrscheinlich ein Herdenschutzhund. In: <http://jeanluc.matte.free.fr/fichac/blassac2.htm>

Engel zum Schäfer sehen wir rechts unten am Rand der Szene und neben einem Baumstamm den Kopf eines Hundes, der ebenfalls den Engel ins Visier nimmt. Die Kopfstruktur dieses Hundes entspricht der des Herdenschutzhundes auf dem Chorfenster in Chartres (> Abb. 18).

Auch in der Kathedrale Notre-Dame von Paris ist die Abschlusswand des Chors u.a. mit der Verkündigung an die Hirten bemalt (> Abb. 20 & 21): Hier sehen wir einen Hund in dem Typ, den wir schon in der vorigen PyPo (> Abb. 1) in seinen kynolo-

gischen Kontext gestellt haben - dort konnten wir ihn kontrastieren mit einem einfarbigen Hütehund und mit einem Mastiff. Hier in Notre-Dame fehlt dieser Kontrast, und so muss offen bleiben, ob auch dieser Hund eher als Hütehund oder doch als Herdenschutzhund konzipiert ist.

In dem *Graduel de Fontevraud* (~ Mess- und Gesangsbuch der Abtei von Fontevraud) genannten Manuskript, das früher, nämlich zwischen 1250 und 1300 in Limoges in Südwestfrankreich produziert wurde, sehen wir (> Abb. 22) wieder einen



Abb. 20 & 21 (rechts): Notre-Dame in Paris - die Abschlusswand des Chors (14. Jahrhundert) zeigt einen Hund in dem Typ, den ich schon in der PyPo N° 1/09 in seinen kynologischen Kontext gestellt habe (> rechts oben das Detail). In: http://www.artbible.net/3JC/Luk-02,08_Angel_Shepherds_Ange...OLANGE%20ANNONCE%20AUX%20BERGER%20ND%20DE%20PARIS%20BB.html.

Hund, dessen Kopfstruktur und Ohrform für einen Herdenschutzhund sprechen, der neben dem Hirtenstab die einzige Waffe des Schäfers gegen Beutegreifer ist. Der auf der Flöte spielende Schäferkollege trägt auf seine Weise zum Zusammenhalt der Herde bei - so lange diese nicht hungrig ist, dann nützt Musik nämlich auch nichts mehr - heute nennt man solche Methoden *cow sociology*. Die Musik der Schäfer mit Flöte oder Dudelsack zielt aber weit weniger auf den Zusammenhalt der Herde ab als viel mehr auf die musikalische Abwehr böser Geister, die man sich als Besitzer und vormalige Räuber riesiger Schaf- oder Rinderherden vorstellte. So könnte man den Hund im *Graduel de Fontevraud* wohl für einen Herdenschutzhund halten, der den ir-



Abb. 22: Ein Manuskript aus Limoges (um 1250) zeigt vielleicht einen Herdenschutzhund, analog zum Hund aus Blassac (> Abb. 19). In: <http://www.moyenageenlumiere.com/image/index.cfm?id=596>

dischen Schutz der Herde garantiert - aber allein das Größenverhältnis - wenn es denn kynologisch belastbar ist - spricht für einen eindeutig kleinen Hund, und dann bleibt natürlich nur der Hütehund übrig. Kynologisch entscheiden wird man sich mit Hilfe dieser Darstellung allein wohl nicht - aber wir denken wieder an den brackenähnlichen Hund der Tristan-Schäfer, der dem kurzhaarigen Baskischen Hütehund so sehr ähnelt, wenn man nur die „richtige“ Perspektive wählt. Und wir sollten hier jetzt eine grundsätzliche Frage einschalten, die sich nicht nur jede kynologische Interpretation eines mittelalterlichen Bildes stellen muss:

Wie realistisch sind eigentlich diese Darstellungen gemeint?

Dazu gibt der Kunsthistoriker Klaus Herding zu bedenken:

Will man die Frage eines künstlerischen Realismus im Mittel-

ter auf eine Formel bringen, so mag dazu vielleicht am ehesten eine Parabel in Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose* dienen: Beim Eintritt in das zu besuchende Benediktinerkloster nennt der Held des Romans, William, einer Schar aufgeregter Mönche den Namen und das Aussehen des soeben durchgegangenen Rappen des Abtes, ohne dieses Pferd je gesehen zu haben. William trifft den Sachverhalt, indem er eine Idealbeschreibung liefert und sie mit eigenen Beobachtungen stützt. Die Mönche müssen seine Beschreibung für authentisch halten, da sie gewohnt sind, Autoritäten und Normen, „Zeichen von Zeichen“, mehr zu vertrauen als ihren eigenen Sinnen. Gegen diese Tradition setzt William die „Wahrnehmung des Einmaligen“, den „Zugang zu den Dingen selbst.“ Was hier aneinander gerät, sind zweierlei Wahrheitsbegriffe. Aus der Befolgung der von den auctoritates' (~ Autoritäten) übermittelten Normen (Zeichen) entspringt der Idealismus der Mönche, aus der Umnutzung dieser Tradition und der selbständigen Beobachtung der Realität Williams Realismus. Realismus in diesem Sinn setzt Wirklichkeitsanalyse voraus, führt aber nicht zur Fixierung an ein Erscheinungsbild, sondern mündet umgekehrt in die Erfahrung, dass vorgegebene Norm und eigene Wahrnehmung auseinanderklaffen.

Sind die von mittelalterlichen Künstlern dargestellten Hunde - und nur um die geht es uns hier - nun realistisch im Sinn Williams oder idealistisch im Sinn der Mönche? Sind die dargestellten Hunde nur *Zeichen von Zeichen*, also nur in dem Sinn aufzufassen, wie wir das sprachliche Zeichen *Hund* verwenden, ohne dabei eine spezifische Einengung auf Funk-

tionen wie *Jagdhund*, *Schoßhund*, *Hütehund* usw. vorzunehmen? So z.B. in dem abscheulichen Begriff *Hundesteuer*. Oder sind die Hunde, die mit schwerem Körperbau, starker Muskulatur, massiver Kopfstruktur und kurzen Hängeohren dargestellt sind, doch nicht einfach nur idealistisch als Hunde gedacht, sondern realistisch als Herdenschutzhunde? Und sind die Hunde mit grazilem Körperbau, aufgezogener Lende, gut gewinkelter Hinterhand und meist dreieckiger Kopfstruktur realistisch als von den schweren Hunden unterschieden aufgefasst? Nehmen wir einmal an, sie wären nicht unterschiedlich intendiert: Warum werden dann so unterschiedliche Typen dargestellt? Aus produktionsästhetischen Gründen, d.h. aus Gründen der abwechslungsreichen Gestaltung einer Gesamtkonzeption? Sollen wir am Ende annehmen, dass ein Hund nur beigelegt wird, um das Bild lebhafter, ja origineller zu gestalten? Vielleicht. Aber auch dann ist die Frage nicht aus der Welt geschafft, warum bestimmte kynologisch klar definierte Grundtypen idealistisch und realistisch zugleich durchschimmern. Die mittelalterlichen Künstler haben die Hunde nicht hinzugefügt, um sie von ihren Betrachtern als nicht existent wahrnehmen zu lassen.

Wenn der belgische Surrealist René Magritte eine Tabakpfeife malt und darunter den Satz schreibt: *Ceci n'est pas une pipe* (~ dies ist keine Pfeife; > Abb. 23), dann hat er natürlich recht: Wer diese „Pfeife“ ausschneidet und raucht, wird 1. schnell feststellen, dass sie nicht so lange hält wie eine richtige Pfeife und dass er 2., vorausgesetzt, er raucht Magrittes Original, nicht einfach eine Prise Papier verqualmt, sondern ein Kunstwerk, dessen Wert heute in Millionen Euro beziffert wird. In diesem Sinn sind die auf mittelalterlichen Bildern dargestellten Hunde Hunde und keine Pfeifen. Dennoch bleibt Magrittes Bildtitel für die Pfeifensequenz - *Der Verrat*



Abb. 23: „La trahison des images“ (~ Der Verrat der Bilder) von René Magritte (1929; 59 x 65 cm großes Ölbild; County Museum, Los Angeles). Der Schriftzug unter der abgebildeten Pfeife „Ceci n'est pas une pipe“ bedeutet „Dies ist keine Pfeife“. Die realistischste Abbildung eines Objekts ist nicht das Objekt selbst. Dieses Bild kann man nicht stopfen oder rauchen. Damit verhält es sich mit dem Bild ebenso wie etwa mit dem Wort „Hund“, das auch nicht bellen könne, wie der Semiotiker William James es formulierte. Die Beziehung zwischen dem Objekt, seiner Bezeichnung und seiner Repräsentation hat Magritte in einer Reihe von Bildern in den Jahren 1928 bis 1966 thematisiert (aus: Wikipedia). Immerhin sind wir uns bei Magritte einig, dass es sich bei dem abgebildeten Gegenstand um eine Pfeife handelt - was man von abgebildeten Hütehunden auf mittelalterlichen Bildern nicht so ohne weiteres behaupten kann ...

der Bilder - ein Stachel im Fleisch unserer Bildrezeption: Sind wir verraten, wenn wir die Hundegrundtypen auf real existierende Gebrauchshundarten beziehen? Ein Zweifel bleibt immer und ist immer erlaubt, auch wenn man nicht mit Ludwig Wittgenstein so weit gehen will, die Nicht-Anwesenheit eines Elefanten in dem Raum, in dem die Leser gerade diesen Satz lesen, grundsätzlich zu bezweifeln: Selbst wenn man aus dem Elefanten eine Mücke machte, wäre deren Nicht-Anwesenheit nicht schlüssig zu beweisen, im Gegenteil: Die Nicht-Anwesenheit einer Mücke zu behaupten wäre noch viel verwegener, v.a. im Sommer. Und so war es auch dem britischen Philosophen,

Logiker und Mathematiker Bertrand Russell nicht möglich, Wittgensteins Skepsis bezüglich der Nicht-Anwesenheit eines Elefanten in dem Raum, in dem die beiden gerade über die Nicht-Anwesenheit eines Elefanten diskutierten, logisch schlüssig zu widerlegen. Ebenso wird es mir unmöglich sein, skeptische Leser logisch schlüssig davon zu überzeugen, dass wir es 1. mit Hunden und nicht mit Pfeifen und schon gar nicht mit Mücken oder Elefanten zu tun haben, und dass v.a. 2. diese Hunde manchmal ziemlich eindeutig einem der Gebrauchstypen *kleiner Hütehund*, *wehrhafter Hütehund* oder *Herden-schutzhund* zuzuordnen sind. Wir geraten hier also in mehrfacher Hinsicht in einen Konflikt, den wir nicht endgültig lösen können - und den die mittelalterlichen Künstler auch nicht lösen konnten: Einerseits ist das Mittelalter eine Epoche, in der es vor allem darauf ankommt, den Zeitgenossen nichts Neues zu bringen. So eröffnete z.B. Otfrid von Weißenburg (800 - 870) sein Evangelienbuch mit dem beruhigenden Satz: *Ich bringe euch nichts Neues!* Der Mann hätte in unserer Zeit mit dieser Eröffnung mit einem Schlag alle Zuhörer und Leser verloren. In Wirklichkeit bringt er natürlich etwas Neues, nämlich erstmals ein Evangelienbuch in deutscher Sprache.

So paradox können die Hundedarstellungen der mittelalterlichen Künstler auch aufgefasst werden: Einerseits bringen sie im Bild einen Hund als Zeichen für das sprachliche Zeichen *Hund*. Andererseits dürfen sie den Hund nur bringen, wenn er nichts Neues, also keine willkürliche Zutat zur Wirklichkeit ist. Folglich können wir annehmen, dass im Mittelalter die Hirten (nicht nur bei der Verkündigung durch den Engel und auf dem Weg zur Anbetung des Kindes in der Krippe, sondern auch im Alltag) von Hunden begleitet wurden und dass die Künstler diese allen bekannte Tatsache einfach nur zeigen. Nicht

um darauf besonders hinzuweisen, sondern weil die Hunde einfach dazu gehören und den mittelalterlichen Betrachtern helfen, die Szene als Verkündigung an die Hirten zu entziffern. Dabei ist aber auch das Weglassen der Hunde nichts Neues - sie sind einfach selbstverständlich, und wenn sie auf dem Bild nicht zu sehen sind, denkt sich der mittelalterliche Betrachter nichts dabei, jedenfalls leitet er im Gegensatz zu heutigen skeptischen Lesern aus ihrem Nichtvorhandensein auf einem Verkündigungsbild nicht ab, dass es grundsätzlich keine Hunde bei den Hirten gibt. Was aber können wir ableiten aus den so unterschiedlich dargestellten Hunden? Wenn wir auf den Bildern feudale Gebrauchstypen wie Whippet, Greyhound oder Mastiff erkennen, dann wurden diese Darstellungen vom mittelalterlichen Betrachter in diesem Zusammenhang zuerst als Zeichen eines Zeichens verstanden, d.h. als ein von der Autorität des Malers vorgegebener Hund, nicht als konkreter Hund eines Feudalherren. Erst in zweiter Linie mag sich der mittelalterliche Bauer und Hirte gefragt haben, warum nicht einer *seiner* Hundetypen vom Künstler dargestellt wurde. Aber da man sich die Bildrezeption im Mittelalter in etwa analog vorstellen kann zum heutigen Konsum von Comic Strips (es fehlte nur an der täglichen Übung), wird der feudale Hundetyp nicht als Hund des Adels, sondern als Hund bei den Hirten aufgefasst.

Nun darf man sich die mittelalterlichen Bauern aber auch nicht als hirnlose Trümpel vorstellen, die nicht ihre eigenen Interessen von denen des sie unterjochenden Adels zu unterscheiden gewusst hätten. Es gibt aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts den Bericht eines französischen Dominikanerpaters namens Etienne de Bourbon, der sich rühmt, den Hundekult in der Region von Lyon in Südostfrankreich vernichtet zu haben. Hier verehrte die ländliche Bevölke-

rung einen Windhund als Heiligen, weil er von seinem adligen Herrn zu Unrecht erschlagen wurde. Die Dynastie des Adligen starb infolge der Untat aus - so will es jedenfalls die Legende. Die Bauern, v.a. die Bäuerinnen pilgerten zum Tatort und baten den Heiligen *Guinefort* (~ Starker Hund) bei verschiedenen Anlässen um Beistand. Hier ist der Windhund nicht nur Zeichen des Zeichens *Hund*, sondern seine feudale Konnotation lässt die bäurische Bevölkerung ihn eindeutig als Windhund und somit als Gebrauchshundetyp des Adels identifizieren.

In diesem feudalen Hund beten die Bauern aber keineswegs den Adel als Zweiten Stand an, im Gegenteil: Sie halten mit ihrer Verehrung des von seinem adligen Herrn zu Unrecht erschlagenen Hundes die Erinnerung wach an die Unzulänglichkeit des Adligen und damit des Adels insgesamt: Nur durch weise Herrschaft, aber nicht durch spontane Willkürakte kann der Adel sich als Ordnungshüter legitimieren. Bei *Guinefort* hat er exemplarisch versagt - und dafür sind die Bauern dem Hund im Grunde dankbar. Kann man diese im zu Unrecht erschlagenen Windhund gebündelten sozialen und ökonomischen Spannungen auch in den halbwegs kynologisch realistischen Hütehunden erkennen, wie wir sie auf den mittelalterlichen Darstellungen von der Verkündigung oder der Anbetung sehen? So weit müssen wir nicht gehen, es genügt, dass ein Hund, der die Hirten begleitet und der nicht dem feudalen Schema entspricht, wahrscheinlich zuerst als Zeichen des Zeichens *Hund* und dann aber auch je nach Grundtyp als Zeichen des Zeichens *Hütehund* oder des Zeichens *Herdenschutzhund* aufgefasst wurde. Ob damit eine sozialrevolutionäre Aussage oder Wirkung beabsichtigt war und/oder eintrat, ist für unser Erkenntnisinteresse unerheblich. Wichtig ist für uns, dass die unterschiedlichen Typen nicht komplett dem Kon-

to *Gestaltungswillkür des Malers* zuzurechnen sind. Denn er darf ja nichts Neues bringen, obwohl ja sein Produkt an sich schon etwas Neues ist: Er darf die Realität nur bestätigen. Wir müssen jetzt noch einen Schritt weiter gehen: Wenn im Mittelalter z.B. die geistige Qualität *Weisheit* bildlich dargestellt werden sollte, dann verwendete man dazu das zerfurchte Gesicht eines alten Menschen: Alter = Weisheit, auch wenn es nicht vor Torheit schützt. Betrachten wir heute so ein mittelalterlich-zerfurchtes Gesicht, dann halten wir es für das Abbild eines Individuums und verwechseln es mit der Qualität eines Porträtfotos. Das aber kann aus der pseudorealistischen Darstellung dieses Gesichts durch den mittelalterlichen Künstler keineswegs abgeleitet werden: Auch junge Leute wurden vorzugsweise als alte Weise dargestellt. Gleichwohl liefert das Bild des zerfurchten Gesichts eine Information, wenn auch nicht die, die wir ihm primär und naiv entnehmen wollen.

Gleiches gilt vielleicht auch für die graziilen und eher kleinen bis mittelgroßen Hunde mit runder Kruppe und betonter Hinterhandwinkelung: Wir sollten diese Details weniger als kynologisch komplett belastbare Einzelheiten aufnehmen und sie eher als sichtbaren Ausweis einer inneren, jedenfalls abstrakten Qualität verstehen: So dürfte die Kombination von runder Kruppe und stark gewinkelter Hinterhand durchaus ein Realitätspartikel sein - kein mittelalterlicher Künstler kann diese Details so erfinden, er sieht sie in der Realität. Er mag sie zwar stilisieren, wie in einer viel späteren Epoche auch manche Rasse vom Urtyp hin zur Essenz stilisiert wurde. Aber der mittelalterliche Künstler bringt auch hier nichts Neues - wir dürfen annehmen, dass es diese Qualitäten in dieser Kombination gab, und zwar so häufig, dass sie den zeitgenössischen Betrachtern eben nicht fremd vorkamen.

Was können wir bilanzieren nach diesem Ausflug in die mittelalterliche Produktions- und Rezeptionsästhetik? Zunächst einmal Verwirrendes: Jeder dargestellte Hund bei *Verkündigung* und *Anbetung* ist zunächst einmal nur das bildliche Zeichen des sprachlichen Zeichens *Hund*. Dann aber sind die Einzelheiten, die den Hund in groben Umrissen erkennen lassen als Mini-Bracke, als Spaniel, als Windhund (Whippet- oder Greyhoundtyp) oder als Mastiff, bildliche Zeichen ihrer Zugehörigkeit zum Adel. Diese Details sind also Zeichen für das Makro-Zeichen *feudaler Hundetyp*. Da wir Kynologen aber wissen, dass diese Zeichen realistisch sind, denn wir erkennen ja in ihnen mühelos Grundtypen heutiger Rassen wieder, sind diese Unterzeichen auch kynologisch belastbar.

Zur Gegenprobe wie auch zum Beweis betrachte man die Darstellungen im *Buch über die Jagd* von dem pyrenäischen Grafen Gaston Phébus, das er von 1387 bis 1389 einem Schreiber diktieren und in dem die Hunde des Adels textlich genau porträtiert werden; die Fassung ist zwar verloren, aber Philipp der Kühne, ein Bruder des bücherliebenden Herzogs von Berry (mit dem wir uns in der nächsten Folge befassen), ließ sein Exemplar vom *Buch der Jagd* vom Atelier des *Bedford*-Meisters (> Abb. 41) illustrieren, in dieser Werkstatt waren immerhin die besten Maler ihrer Epoche versammelt.

Diese im kynologischen Bereich wirklichkeitsgetreuen 87 Miniaturen, die zumindest kynologisch als „Fotografien“ intendiert waren (> Abb. 24), lassen eben jene Details erkennen, die wir auch bei den feudalen Hundetypen in religiösem Zusammenhang sehen, auch wenn die Illustratoren von Gastons *Buch über die Jagd* wie die Illustratoren der Stundenbücher nicht grundsätzlich realistisch sein wollen: Wenn Gaston im Text den Jägern z.B. eine Kleiderfarbe empfiehlt,



Abb. 24: Die Pflege der Hunde, wie Gaston Phébus sie 1387/1389 empfiehlt und wie man sie im 15. Jahrhundert für Philipp den Kühnen kynologisch wirklichkeitsgetreu illustriert.

die mit der Natur verschmilzt, färben die Illustratoren die Jagdkleider intensiv rot, damit der Betrachter des Bildes die Jäger gut erkennen kann. Die sorgfältigen Tier- und Naturstudien, die wirklichkeitsgetreuen Szenen überzeugen weitaus mehr als der Umgang mit der Farbe. Revolutionär aber für die damalige Zeit ist die Umsetzung der Dreidimensionalität in der Malerei. All dies lässt erahnen, auf welch hohem Niveau die „Bedford“-Künstler in Frankreich damals schon arbeiteten. Die Sorgfalt und Präzision, mit der die Hunde dargestellt wurden, dürfen wir folglich auch jenen Hundedarstellungen unterstellen, die nicht ohne weiteres den adligen Hundetypen zugeordnet werden können, die aber als Illustrationen ebenfalls von Künstlern kommen, die auf dem Niveau des *Bedford*-Ateliers arbeiteten. Diese Erkenntnis darf

aber nicht auf jedes einzelne Bild angewendet werden: In der konkreten Praxis kommt es durchaus vor, dass die Künstler z.B. einen Hund als Herdenschutzhund darstellen, der in mindestens einem Detail diesem Grundtyp grundlegend widerspricht: Ein nur kniehocher Hund z.B. wird nicht als Herdenschutzhund zu identifizieren sein. Ein leicht gebauter, mittelgroßer Hund ebenfalls nicht. Das ist aber doch nur ein Hinweis, dass der Künstler das, was er gesehen hat und darstellen will, in seinem hütetechnischen Funktionszusammenhang nicht verstanden hat. Gleichwohl und gerade deshalb muss es diese Hunde mit diesen Qualitäten auch bei den Herden gegeben haben. Wie man es dreht und wendet: Grundsätzlich kann man nicht behaupten, die mittelalterlichen Darstellungen seien kynologisch prinzipiell

nicht belastbar. Man darf es nur nicht übertreiben. A propos: Vielleicht übertreibe ich hier und da, mag sein - und ich weise auch manchmal ausdrücklich auf meine Zweifel hin, damit die Leser mich nicht mit mittelalterlichen Autoritäten verwechseln - obwohl dies meine geringste Sorge sein dürfte. Aber dass es grundsätzlich auch kleine bis mittelgroße, wendige, eher grazile und flinke Hunde bei den Hirten gab, das ist eine Erkenntnis, die so schnell nicht zu widerlegen ist. Und dass man solche Hundetypen als Hütehunde identifizieren darf, wird nach all diesen Erwägungen auch nur noch schwer zu bestreiten sein. Das aber bedeutet, dass es Hütehunde viel früher gab, als es die Planhol-Doktrin zulässt. Und dass trotz aller Verwehlungen und Detailverschiebungen, die wir bei den Werken nicht nur mittelalterlicher Künstler erkennen können.

Wenn wir nun wieder zurückkommen zu dem Hund im *Graduel de Fontevraud* (> Abb. 22), dann erkennen wir am Größenverhältnis - wenn wir es kynologisch belasten können - dass dieser Hund ein Hütehund sein muss. Nehmen wir dann die beiden Hunde der *Tristan*-Schäfer hinzu, dann wird die Zuordnung zum Hütehund noch stabiler.

Und nehmen wir jetzt noch ein Bild hinzu, das die Verkündigung um 1390 in Westfrankreich zeigt (> Abb. 25 & 26), dann erscheint der eben noch als Herdenschutzhund verdächtige Typus als ein possierliches kleines Hündchen, das nur einen Wasserkopf zu haben scheint - man vergleiche ihn nur mit dem sitzenden känguruhähnlichen Kobold auf Abb. 1 - 2 in der PyPo 1/09. Wir müssen uns wohl damit abfinden, dass einige mittelalterliche Darstellungen kynologisch einfach nicht ganz so belastbar sind, wie wir das gern hätten.

So vielleicht auch das heute nach seinem letzten Besitzer *The Murthly*



Abb. 25 & 26: Ein westfranzösisches Stundenbuch, das um 1390 produziert wurde, zeigt anscheinend einen Hund im Bullenbeißer-Typ, der fröhlich zur Dudelsackmusik tanzt; unten das Detail. Aber auch hier sollte man an die „Tristan-Hunde“ und ihre Mehrdeutigkeit denken (> Abb. 7 & 8). In: <http://www.prydein.com/pipes/mnu4/KB76G3.html>





Abb. 27 & 28: Das in Frankreich bereits um 1280 angefertigte Stundenbuch, das heute als *The Murthly Hours* bekannt ist, zeigt eine Verkündigung an die Hirten mit einem Hund, den ich eher als wehrhaften Hütehund denn als Herdenschutzhund verstehe: Rund und lang kupierte Ohren sind nicht typisch für den Herdenschutzhund - hier darf man - wenn überhaupt - ganz kurz kupierte Ohren erwarten (unten das Detail). In: <http://www.nls.uk/murthlyhours/page.cfm?folio=21>. Oben rechts: Ein Psalter- und Stundenbuch aus Avignon zeigt bei der Verkündigung einen sitzenden Herdenschutzhund. In: <http://enluminure.spaces.live.com/photos/cns!82B04B1BCA625903!517/cns!82B04B1BCA625903!517/?ViewType=4>



Abb. 29: Verkündigung an die Hirten - in einem 1330 in Avignon produzierten Psalter. In: <http://cid-82b04b1bca625903.skydrive.live.com/self.aspx/.res/82B04B1BCA625903!517/82B04B1BCA625903!519>

Hours genannte Stundenbuch - es ist einer von Schottlands größten Schätzen des Mittelalters (> Abb. 27 & 28). Es wurde um 1280 bis 1290 aber in Paris geschrieben und illuminiert. Ihm wurden von englischen Künstlern noch Illustrationen hinzugefügt, die meist von Kommentaren in gälischer Sprache begleitet sind, und so ist dieses Stundenbuch auch ein frühes Zeugnis der gälischen Sprache. Uns interessiert dieses Stundenbuch aber nur kynologisch: Die Verkündigung an die Hirten zeigt einen im Verhältnis zu den Herdentieren andersfarbigen, allerdings recht großen Hund, den ich wegen der wahrscheinlich rund kupierten Ohren eher als Hütehund und nicht als Herdenschutzhund deute.

Zwischen 1330 und 1340 entstand in Avignon ein Psalter- und Stundenbuch (> Abb. 29; inventarisiert als *Psautier-Heures* ms 121 Avignon), in dem zwei Hirten und ein wohl eindeutig als Herdenschutzhund zu identifizierender Hund die Botschaft des Engels empfangen.

Aber in einer Bibel, die noch in der romanischen Stilepoche gefertigt wurde (im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts), in der die Tobias-Legende erzählt und auch bildlich dargestellt wird, sehen wir den Hirtensohn Tobias mit einem Hund, der eindeutig als Hütehund zu identifizieren ist (> Abb. 30 & 31): Tobias ist auf der Suche nach einer Braut für sich und nach Medizin für



Abb. 30 & 31: Die Tobias-Legende, dargestellt in einer Bibel aus romanischer Zeit (zwischen 1125 und 1150) - der Hirtensohn Tobias wird begleitet vom Erzengel Raphael und von seinem mittelgroßen, grazilen, kurz- bis glatthaarigen und falben Hütehund, der offensichtlich an den Ohren kupiert ist. Leider war eine größere Reproduktion nicht möglich, aber die Leser können im Internet fündig werden unter der Adresse: <http://enluminure.spaces.live.com/photos/cns!82B04B1BCA625903!173/cns!82B04B1BCA625903!211/?ViewType=4>.

seinen blinden Vater. Die Medizin für den Blinden ist ein Fisch, den Tobias durch die heiße Wüste zu seinem Vater bringt. Der Hund des Tobias, der ihn auf dieser Reise begleitet hat, läuft schweifwandelnd dem heimkehrenden Sohn voraus, und am Hund erkennt der blinde Vater, dass die Reise des Sohns erfolgreich war. Sowohl mittelalterliche Darstellungen der Tobias-Legen-



Abb. 32: Mittelalterliche Darstellung des Abschieds von Tobias, Erzengel Raphael und Hund von den Eltern des Tobias im apokryphen Buch Tobit (V, 17). Abb. 33 (> unten): Rembrandts Darstellung der Wanderung von Tobias, Raphael und dem kleinen Hund.



de (> Abb. 32) als auch Rembrandt (> Abb. 33) verstehen den Hund des Tobias als kleinen Hund, d.h. nicht als Herdenschutzhund und nicht als wehrhaften Hütehund, sondern als kleinen Hütehund, wenn sie auch meistens einen höfischen Typus darstellen. Eine rühmliche Ausnahme macht da jene romanische Bibel aus der Zeit zwischen 1125 und 1150 (> Abb. 30 - 31; > links): Sie zeigt in kynologisch wünschenswerter Eindeutigkeit einen kleinen bis mittelgroßen Hütehund.

In dem heute als *Rothschild Canticles* bekannten Manuskript, das um 1300 entstand, sehen wir auf Folio 141r



Abb. 33 - 34: Heimtückischer Angriff auf Bernhards Unschuld und dessen geschickte Reaktion. Unten: Wo Wolf und Hund sich „Gute Nacht!“ sagen. In Äsops Fabel vom Wolf und dem Hund lernt der Wolf, dass Hunde mit Futter belohnt werden, wenn sie Hab und Gut ihrer Menschen gegen Diebe schützen. Folglich muss der Heilige Bernhard von einem imaginären Schutzengel bewacht worden sein, als frau dem Heiligen die Unschuld stehlen wollte. In: <http://monasticmatrix.org/figureae/index.php?function=summary&id=172>



u.a., wie der Heilige Bernhard (1090-1153) in der Nacht von einer Frau zwecks Verführung des Heiligen geweckt wird (> Abb. 33 - 34); er schreit: *Haltet den Dieb!* - und wir hoffen, dass ihm bei diesem versuchten Diebstahl nichts abhanden gekommen ist.



Abb. 35 & 36 (> nächste Seite): Von seiner Haltung, nicht aber von der Größe her ein Hütehund - in einem Stundenbuch Philipps des Kühnen von Burgund. Der zu offen gebogene Schäferstab ist Vorbote des Golf-schlägers: Die Schäfer brauchten viel Zeitvertreib - außer Musik, Pharmakologie und Astronomie auch etwas Sport. In: <http://www.bridge.manartondemand.com/#>

Auf der unteren Kante desselben Folio ist die Fabel *Wolf und Hund* von Äsop verbildlicht durch die Konfrontation eines angeketteten und fetten Schutzhundes mit einem hungrigen Wolf: *Warum bis du so fett?* fragt der Wolf (> Abb. 34; >links). Diese französische Illustration stammt aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zwischen 1376 und 1378 wurde wahrscheinlich das Stundenbuch für Philipp den Kühnen von Burgund angefertigt (> Abb. 35 - 36), in dem wir den gleichen Hundetyp wie bei der Verkündigung der *Murthly Hours* erkennen können (> Abb. 27 & 28). Seine Haltung spricht eher für einen Hütehund, auch wenn der Hund im Phänotyp etwas merkwürdig und von der Widerristhöhe her recht groß ist, aber von der sprunghereiten Einsatzhaltung her könnte er am ehesten



Abb. 36 (> links): Detailansicht aus dem Stundenbuch Philipps des Kühnen, das um 1342 entstand. Dieser Hund ist auffällig typgleich mit dem Hund aus „Stadt der Frauen“ (> rechts). Abb. 37: Frühe Zeichen der Emanzipation? Eine Schäferin mit ihrem stehohrigen Hütehund um 1410/11 in dem Buch von der Stadt der Frauen von Christine de Pisan. Die Miniatur wurde in Paris hergestellt. In: <http://www.imagesonline.bl.uk/results.asp?mage=067362>.

ein Hütehund sein. Vielleicht ist sein feudaler Phänotyp eine Konzession an den monarchischen Auftraggeber. Allerdings spricht das Größenverhältnis zwischen Schaf und Hund eher, wenn es denn kynologisch belastbar ist, für einen wehrhaften Hütehund, vielleicht sogar doch für einen Herdenschutzhund. Diese Häufung zweifelhafter Darstellungen von am ehesten wehrhaften Hütehunden, mit einiger Wahrscheinlichkeit von Herdenschutzhunden, könnte zu dem Schluss verleiten, der Hütehund, zumindest der kleine Hütehund, sei im 12., 13. und 14. Jahrhundert in Frankreich tatsächlich noch unbekannt. Dass dem nicht so ist, sahen wir bereits in St. Amant-de-Boixe (> Abb. 3 - 5), aber auch jetzt finden sich hinreichend Indizien für das Gegenteil: Auf einer Miniatur, die die 1403 entstandene Ballade *Le Dit de la Pastoure* (~ die Legende von der Schäferin) illustriert und die in dem um 1410 veröffent-

lichten Manuskript *Le Livre de la Cité des Dames* (~ Das Buch von der Stadt der Frauen) von Christine de Pisan (1365 - ca.1430) enthalten ist, sehen wir eine Schäferin, die mit ihrem (wehrhaften?) Hütehund die Herde beobachtet (> Abb. 37). Zwar ist der Hund mit weißlichen Pigmenten gemalt, aber die langen Stehohren sprechen gegen einen Herdenschutzhund. Auch ist das Halsband kein typisches Herdenschutzhundhalsband, es scheint sogar eine Glocke daran zu hängen - das spricht wesentlich eher für einen Hütehund als für einen Herdenschutzhund. Die Miniatur stammt von einem Künstler, der nur als Meister der *Cité des Dames* bekannt ist, und sie ist inventarisiert in der British Library unter Harley 4431, f.221. Christine de Pisan war übrigens Tochter eines italienischen Astrologen und Arztes, der zum Astrologen und Leibarzt von König Karl V. berufen wurde. Ihrem Vater verdankte sie eine gute

Bildung in Latein, Geometrie und Arithmetik, die sie später durch umfangreiche Lektüre älterer und zeitgenössischer, theologischer und profaner Literatur in französischer und lateinischer Sprache erweiterte. Nach zahlreichen Schicksalsschlägen (mit 15 verheiratet, dann drei Kinder, dann Tod des Mannes wie auch des Vaters, daraus folgende finanzielle Probleme) wurde sie als Schriftstellerin so erfolgreich, dass sie von ihren „Tantimen“ leben konnte und gefahrlos die Frauenfeindschaft ihrer männlichen „Kollegen“ kritisieren durfte. Ihr interessantestes Werk ist wohl eben jenes 1405 erschienene *Livre de la Cité des Dames*, in dem sie am Beispiel bedeutsamer Frauengestalten aus der biblischen und profanen Geschichte auf die verkannten Fähigkeiten der Frau(en) hinweist und das Bild einer damals noch weitaus utopischeren Gesellschaft entwickelt, die den Frauen gleiche Rechte gewährt. Christine de Pisan gilt heute als die mit Abstand produktivste und vielseitigste aller Autoren ihrer Generation. Literatur- und Sozialwissenschaftlerinnen schätzen sie darüber hinaus auch als eine Frauenrechtlerin *avant la lettre* (Quelle: Wikipedia, gekürzt). In einem Stundenbuch, das für den Gebrauch in der Diözese Nantes an der Loire-Mündung bestimmt war und hauptsächlich zwischen 1400 und 1410 produziert wurde, zeigt die Verkündigung an die Hirten (> Abb. 38) einen sitzenden Hund, der sich desinteressiert abwendet, der vielleicht ein lohnenderes Objekt seiner Neugier entdeckt hat - er sprengt mit seinem intensiven Blick zurück ohne Zorn jedenfalls den Rahmen des Bildes an einer Stelle, die dafür nicht unbedingt optimal gewählt ist. Ich deute den Hund wegen der Größenverhältnisse als kleinen Hütehund. In einem der zahlreichen Stundenbücher, die sich im Besitz des bibliophilen Herzogs von Berry befanden und das von dem sogenannten *Luçon*-Meister produziert wurde, sehen wir eine Verkündigung mit einem im Phänotyp oberflächlich ähnlichen, aber doch sehr viel massi-



Abb. 38: Die Szene der Verkündigung an die Hirten in einem Stundenbuch für den Gebrauch in der Diözese Nantes, zwischen 1400 und 1410 angefertigt. In: http://www.wellesley.edu/Library/SpecColl/BookOfHours/Manuscripts/81WM-1/81WM-1-images/52-AnnunciationToShepDouble/52-annunciation_to_shep.html

veren Hund (als auf Abb. 38), besonders sein Hals ist sehr voluminös, was durch das extrem starke Schutzhalsband noch betont wird, sein Rippenkorb ist tonnenförmig gewölbt (> Abb. 39). Es ist letztlich bei diesem Typus schwierig, sich für eine der Kategorien *wehrhafter Hütehund* oder *Herdenschutzhund* zu entscheiden. Der Hund aber, der bei der Schäferin von Christine Pisan sitzt, ist eher im Windhundtyp mit einem spitzen, dreieckigen Kopf, der im Verhältnis zum Körper eher klein ist, hinzukommt der sehr schlanke Hals. Der Hund des *Luçon*-Meisters hat hingegen einen Kopf, der im Verhältnis dem Körpervolumen entspricht - und der Hals ist ebenfalls sehr umfangreich. Diese Details sind kynologisch von Belang für die Zuordnung der beiden Hunde zu einer der beiden Kategorien - aber sind diese Details von den Künstlern auch so intendiert? Ist der Hund der Pisan-Schäferin vielleicht nur deshalb grazil, weil die Schäferin selbst auch einen



Abb. 39: In einem zwischen 1400 und 1415 vom Luçon-Meisters in Bourges für den Herzog von Berry erschaffenen Stundenbuch sehen wir einen zwar auf den ersten Blick ähnlichen, aber doch deutlich massiveren Hund wie in der „Stadt der Frauen“ (> Abb. 37), hier auch mit besonders starkem Schutz Halsband. In: <http://molcat1.bl.uk/illcat/TourFr1400.asp>.



Abb. 40: Diese Verkündigung aus einem französischen Stundenbuch, produziert zwischen 1415 und 1425 von vier, vielleicht fünf Künstlern, zeigt wieder einen kleinen, weißlichen, windhundähnlichen Hütehund mit betontem Stop, also wahrscheinlich kurzem Fang. In: <http://libwww.freelibrary.org/mcdievalman/zoom.cfm?imagezoom=mcaw060780&zoomsize=1280>

eher zartgliedrigen Eindruck macht? Die Unsicherheit bleibt bei diesen Übergangstypen - hier werden wir uns wohl nie endgültig entscheiden können, zumal, wenn diese Hunde mit weißlichen Pigmenten dargestellt sind (> z.B. auch Abb. 40). Auch wenn der nächste Hund (> Abb. 41) nicht weiß, sondern falb ist, bleibt unser Problem virulent: Das nach seinem ersten Besitzer, dem Herzog von Bedford, Gemahl der Anna von Burgund und zeitweiligem Regenten von Frank-

Abb. 41 (> rechts): Die Verkündigungsszene in dem Bedford Hours genannten Stundenbuch, das um 1410 von den für ihre Realitätsnähe berühmtesten Malern der Zeit erschaffen wurde, zeigt u.a. einen wehrhaften Hütehund mit Dachohren. In: www.imagesonline.bl.uk/results.asp?image=067362





Abb. 42: Ebenfalls dem Meister zugeschrieben, der die *Bedford Hours* (> Abb. 41) mit seiner Werkstatt produziert hat: Eine etwas andere Verkündigung an die Hirten, diesmal mit zwei Hunden im gleichen Typ, aber in unterschiedlicher Größe - eine Altersfrage? In: <http://www.bl.uk/catalogues/illuminatedmanuscripts/ILLUMINBig.ASP?size=big&I1ID=5732>

reich, *Bedford Hours* genannte Stundenbuch wurde wahrscheinlich in Paris, und zwar im frühen 15. Jahrhundert produziert. Viele Menschen waren an der Herstellung der opulent ausgestatteten Handschrift beteiligt. Den Löwenanteil der malerischen Ausschmückung bestritt jedoch ein unbekannter Künstler, der den Notnamen *Bedford-Meister* erhielt. Sein Stil prägt nicht nur die *Bedford Hours*, sondern ist Vorbild für die folgende Generation von Buch-Illustratoren. In diesem Stundenbuch durfte die Ankündigung an die Hirten natürlich nicht fehlen. Im oberen Rondell links ist die Geburts- bzw. Krippenszene dargestellt, in den anderen Rondellen sehen wir Schäferinnen und Schäfer. Der französische

Text am unteren Rand beschreibt die Verkündigungsszene. Neben einem der Schäfer liegt ein wehrhafter Hütehund von sattfalber Farbe mit langen Ohren, die nah am Ansatz gekippt sind - ein Herdenschutzhund hätte entweder auf natürliche Weise kurze und eng anliegende Hängeohren oder seine Ohren wären teilamputiert. Die Größe des Hundes spricht gegen die Kategorie des *kleinen* Hütehundes. Die Werkstatt des *Bedford*-Meisters hat die Verkündigung an zwei Hirten mit kleinem Lateinum (~ *puer natus est* - ein Knab ist geboren) in einem anderen Stundenbuch (~YatesThompson 46 f. 61v) u.a. mit zwei Hunden dargestellt (> Abb. 42): Den kleineren verstehe ich als Beihund, den anderen,



Abb. 43: Der Schäfer als Hobby-Astronom; die in der Nacht angeleiteten Hunde, einer mit Dachohren, sind keine Herdenschutzhunde, obwohl ihre Widerristhöhe diese Annahme nahelegen könnte - der Kontext spricht eindeutig dagegen. Aus dem Schäferkalender „*Cy est le compost et Kale[n]drier des Bergiers*“, Paris, 1496. In: <http://www.amazon.com/gp/product/B000LMCK46?ie=UTF8&tag=mes...de=as3&camp=211189&creative=373489&creativeASIN=B000LMCK46>.

größeren als Halbenhund und wehrhaften Hütehund; man könnte auch annehmen, dass der kleinere Hund noch ein junger Hund ist. Zum Vergleich machen wir einen Zeitsprung ans Ende des 15. Jahrhunderts und sehen gleich zwei wehrhafte Hütehunde auf einer Darstellung, die einen Schäfer als Sternengucker zeigt (> Abb. 43) - wahrscheinlich sucht er den *Stern des Schäfers*, wie eine der frühen deutschen Berger-Zuchtstätten hieß: *L'Étoile du Berger*. Udo Koperniks erste Hündin trug den astronomisch auf-

geladenen Namen *Astrée / Étoile du Berger*. Heute führt z.B. Jutta Marschewski die astronomische Tradition der Schäfer und ihrer Hunde mit ihrer Zuchtstätte *vom Sternenhimmel* fort: Schäfer orientierten sich in der Nacht an den Sternbildern und hatten eine zum Teil instrumentelle, zum Teil astrologisch-magische Beziehung zur Astronomie, weswegen man sie weniger als Vorläufer der heutigen Astronomen auffassen sollte. Mit einer rein instrumentell motivierten Naturbeobachtung, die sich auf sofortige Verwert-



Abb. 44: Zum Vergleich mit dem astronomischen Schäfer und seinen Hunden hier eine Darstellung aus dem Jahr 1500 mit hängeohrigen und offensichtlich kleinen Hütehunden. Einer der ersten Schäfer-Kalender, veröffentlicht 1500 in Paris. Wir dürfen gerade bei diesen Holzschnitten von einem besonders realistischen Darstellungsprinzip der Künstler ausgehen: Beide Hunde sind noch nicht einmal als kniehoch zu bezeichnen – es sind kleine Hütehunde. In: [www.mnemo.qc.ca/html/2002\(67\).html](http://www.mnemo.qc.ca/html/2002(67).html) & www.cmtra.org/IMG/jpg_Bergers.jpg

barkeit des zu Erforschenden ausgerichtet, ist man noch lange kein Naturwissenschaftler. Obwohl auch dem durchaus hätte passieren können, dass er den räuberischen Wolf im Hintergrund vor lauter Wissenschaftsdurst nicht mitkriegt. Das vorwissenschaftliche Interesse der Hirten an astronomischen Erscheinungen ist ja wohl auch der Grund schon für den Evangelisten Lukas, sie zusammen mit den drei Weisen aus fernen Landen als Beobachter des Sterns von Bethlehem zu erwähnen. Auch die drei Weisen aus dem angeblichen Morgenland hatten ein eher astrologisches denn astronomisches Verhältnis zu den Sternen. Die beiden Hunde unseres Hobby-„Astronomen“ aus dem 15. Jahrhundert sind zwar mit einem Schutzhalband bewehrt, werden aber beide in der Nacht an der Leine geführt,

was gegen ihre Identifikation als Herdenschutzhunde spricht. Es sind also wehrhafte Hütehunde, dafür spricht auch ihre Größe, die man vergleichen sollte mit den eindeutig kleinen Hütehunden in einem Schäferkalender aus dem Jahr 1500 (> Abb. 44). Diese großen, wehrhaften Hütehunde sind tendenziell vergleichbar mit dem faunen (~ sattfalben) Hund in den *Bedford Hours* (> Abb. 41). Diese faunen und wehrhaften Hütehunde gehen in Nordfrankreich nahtlos über in die schon in den Alten Niederlanden vorgefundenen Proto-Picards bzw. Proto-Malinois oder holländischen Schäferhunde. Das können wir belegen mit einer Verkündigungsszene aus dem *Boucicaut*-Stundenbuch (> Abb. 45), die um 1415 bis 1420 in der Werkstatt eines Pariser Meisters entstanden ist: Einer der Schäfer wagt einen ver-



Abb. 45: Die Verkündigungsszene, wie der Boucicaut-Meister sie um 1415 sah: Mit einem falben, knapp mittelgroßen, offensichtlich an den Ohren kupierten Hütehund mit keilförmiger Kopfstruktur. In: <http://www.getty.edu/art/gettyguide/artObjectDetails?artobj=2547>

schreckten Blick nach oben, während sein Kollege die Augen abschirmt gegen die Engel, die fröhlich ihre Grüße den Hirten auf einem Spruchband zur Entzifferung entbieten. Besonders der niedrige Kopf-Index des Hundes spricht neben seiner Andersfarbigkeit (in Relation zu den Herdentieren) für einen Hütehund. Eine kurze Bilanz und ein noch kürzerer Ausblick auf die nächste Folge zeigt uns: In dieser ersten Folge zum Hütehund im mittelalterlichen Frankreich trat der kleine Hütehund - wie sich das für einen temperamentvollen Gehilfen des Schäfers gehört - mit einem Paukenschlag schon sehr früh auf, viel früher, als

der französische Geographieprofessor Xavier de Planhol 1969 und seine Nachfolger annehmen: So übernimmt auch der französische Anthropologe Jean-Pierre Digard 1990 in seinem Werk *L'Homme et les Animaux Domestiques - Anthropologie d'une Passion* (~ Der Mensch und die Haustiere - Anthropologie einer Leidenschaft) völlig unkritisch Planhols Island-Theorie, obwohl es gerade in Frankreich - wie wir bereits sahen und noch intensiv sehen werden - zahlreiche mittelalterliche Bilddokumente gibt, die Planhols Theorie ins Wanken bringen. So schreibt Digard im Brustton der Überzeugung:



Abb. 46: Ein Wunschbild? Oder ist wirklich ein falber Hund neben dem musizierenden Schäfer zu erkennen? In einem ostfranzösischen Psalter- und Stundenbuch, das schon um 1300 entstand. In: http://reproductions.chapitre.com/repro/non_precise/LI-VRE-D-HEURES-A-L-USAGE-DE-METZ.html.

On sait ... que le chien de berger n'a pas toujours ni partout joué, dans la conduite des troupeaux, le rôle qu'on lui connaît aujourd'hui, en France notamment.

Man weiß ..., dass der Hütehund nicht immer und nicht überall in der Führung der Herden die Rolle gespielt hat, die man heute von ihm kennt, besonders in Frankreich (Digard, 163).

In Saint-Amant-de-Boixe (> Abb. 3 - 5) hätten Planhol und Digard sich fragen können, ob der dort dargestellte Hund wirklich ein Herdenschutzhund sein kann - sie wären wahrscheinlich zu dem Schluss gekommen, dass der Engel den beiden Schäfern nicht nur die Geburt eines neuen Erlösers der Menschheit, sondern auch das bal-



Abb. 47: Noch ein Stundenbuch des 15. Jahrhunderts, das unser kynologisches Interesse bis auf den wehrhaften Hütehund nicht befriedigen kann. Sind schafähnliche Hunde oder hundeähnliche Schafe zu sehen?

dige Erscheinen eines Erlösers von harter Laufarbeit verkündet. Aber ich muss zugeben: Die Bilddokumente für den Hütehund allgemein und besonders für den kleinen Hütehund sind im frühen Mittelalter Frankreichs dünn gesät, will man nicht die kleinen, brackenähnlichen Hunde für perspektivisch verzerrte kleine Hütehunde halten; und auch der wehrhafte Hütehund kann auf einigen Darstellungen auch noch aus dem späten Mittelalter leicht mit dem Herdenschutzhund verwechselt werden. Allerdings zeigt uns ein um 1300 produziertes Psalter- und Stundenbuch (> Abb. 46), das für den Gebrauch im ostfranzösischen, eigentlich lothringischen Metz produziert wurde, eine Verkündigung, an der anscheinend ein sitzender Hund von falber Fellfarbe teilnimmt. Zwei weitere Stundenbücher des frühen 15. Jahrhunderts



Abb. 48 & 49: Die Verkündigung an die Hirten, gemalt von Jacques Coene aus Brügge oder von seiner Werkstatt, die auch das Stundenbuch für den Maréchal de Boucicaut herstellte. Dieser Hund entspricht im Typ, aber nicht in der Größe dem Hütehund, den zwischen 1410 und 1415 ein Maler aus Poitiers für den Herzog von Berry darstellt (> PyPo 4/09, Abb. 4). In: www.getty.edu/art/gettyguide/artMakerDetails?maker=1136



lassen ebenfalls kynologische Wünsche offen (> Abb. 47 & 48). Mehr Glück haben wir mit einem Stundenbuch, das sich heute im Glencairn Museum befindet mit einer *Verkündigung an die Hirten* (> Abb. 48 & 49), die ebenfalls in Paris 1415 für ein Stundenbuch produziert wurde. Wir sehen eine faunen Hütehund, der sich



Abb. 50 - 52: Die Verkündigung an die Hirten, in Zentral- oder Südostfrankreich um 1410 entstanden - mit zwei kurz- oder glatthaarigen Hütehunden: Mit einem stehkippohrigen, faunen und einem grauschwarzen Hütehund, beide mit Schutzhalsband. In: <http://molcat1.bl.uk/illcat/ILLUMIN.ASP?Size=mid&IIID=10603>



auf seine Art mit dem theologischen Ereignis auseinandersetzt. Und die British Library besitzt u.a. ein Stundenbuch, das René von Anjou gehörte und in Zentral-, eher noch in Südostfrankreich von einem *Master of Eger-ton* genannten Künstler hergestellt wurde um 1410 (> Abb. 50 - 52). Die beiden Hunde sind unbezweifelbar windhundähnliche Hütehunde, die man aber nur dann als kleine Hütehunde einstufen kann, wenn das Größenverhältnis zum Schaf kynologisch nicht belastbar ist - man muss also eher von wehrhaften Hütehunden ausgehen, will man nicht eine perspektivische Größenverzerrung zu



Gunsten kleiner Hütehunde annehmen. Zum Schluss noch ein Bild, das um 1410-1411 entstand - ohne weiteren Kommentar: Jetzt sind die Leser dran. Eine kurze Bilanz dieser zuletzt betrachteten Dokumente zum Hütehund in Frankreich bis ungefähr 1410/1415 ergibt einen etwas durchwachsenen Eindruck: Hütehunde sind zwar deutlich genug zu erkennen, aber eine Differenzierung in kleine gegen wehrhafte große Hütehunde ist manchmal schwierig, manchmal

vielleicht willkürlich. Das ist eindeutig nicht der Fall in einem der berühmtesten Stundenbücher des ausgehenden Mittelalters, nämlich in den *Très Riches Heures du Duc de Berry* (~ die Sehr Reichen Stunden des Herzogs von Berry) - dieses Stundenbuch werden wir in der nächsten Folge kennenlernen; dann bekommen wir hinreichende Gewissheit über die Existenz von kleinen Hütehunden auch im spätmittelalterlichen Frankreich. ■